

Grabung auf dem Burgstall in Freudenstein

Zwischenbericht zum Stand der Grabung - 14. Juli 2010

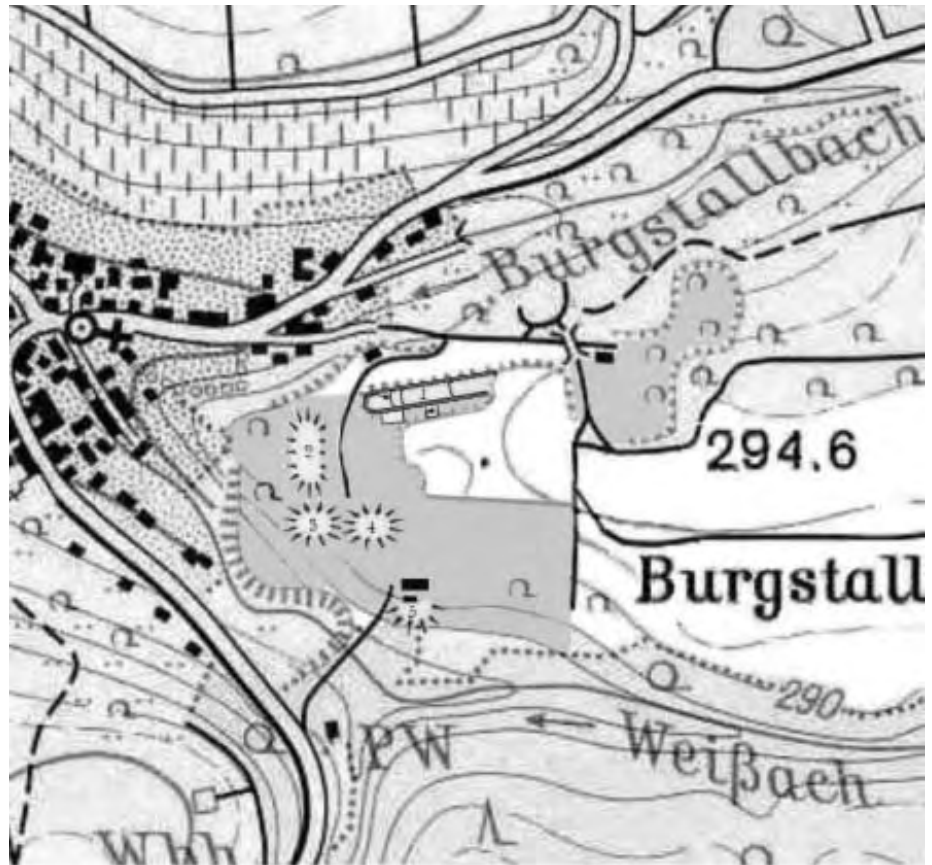
Grabungsführender: Walter Haug, Walzbachtal

Die Situation auf dem Burgstall Freudenstein stellt sich folgendermaßen dar: Offiziell gilt der Standort als kommerzieller Steinbruch der Firma Burrer, die vom 19. bis 20. Jahrhundert hier den Südtteil des Geländes ausgebeutet hat. Diese Felswand erstreckt sich über gut 100 m von Nord nach Süd, die Fläche davor ist eben und bis auf ein Steinhaus des Architekten Burrer leer geräumt, wie alle regulären Steinbrüche.

Der Name Burgstall jedoch deutet schon darauf hin, dass im Mittelalter, als dieser Begriff aufkam, eine Burgstelle vermutet wurde. Also auch damals war man sich schon nicht sicher, dass es sich um eine solche handelt. Anlass für diese Vermutung sind die zahlreichen Mauern aus Trockenstein, die im umgebenden Gebiet zu finden sind. Sie umgrenzen z. T. mächtige Strukturen baulicher Art, die landläufig als Abraumbalden abgetan werden, aber bei genauerer Betrachtung bzw. Grabung sich als durchgehend trocken gesetzte Bausubstanz herausstellt. Die baulichen Strukturen besitzen in Freudenstein durchgehend lange rechteckige Form. Insgesamt vier Exemplare erstrecken sich vor einem größeren viereckigen Platz vor der westlichen Felswand, die ausgesprochen glatt gearbeitet ist, und bilden damit ein offenbar an den Himmelsrichtungen ausgerichtetes Viereck.

Bei meinen seit 1990 stattfindenden Forschungen fand ich vergleichbare Bauwerke in Frankreich, Großbritannien und Irland, die man dort der Megalithkultur zurechnet und als *Cairns* bezeichnet - steinbedeckte Grabkammern in Dolmenform. Jedoch liegen dort die wenigsten Cairns in Steinbrüchen. Ausnahmen sind vielleicht die Nekropole von Bougon in der Bretagne, wo zwar keine aufragenden Felswände die Cairns umgeben, aber die Steingruben sich unmittelbar neben den Cairns befinden. Ebenso wurden die Fogous, Feenhäuser Großbritanniens, in die Flanken von Hügeln hinein gebaut, und zwar ebenfalls in Dolmenform.

Cairn 1 befindet sich im Norden



Zahlreiche Mauern aus Trockenstein umgrenzen z. T. mächtige Strukturen baulicher Art, die landläufig als Abraumbalden abgetan werden.

und erstreckt sich von West nach Ost über etwa 125 m. Seine Breite beträgt geschätzt etwa 30 m. Er verläuft auf dem größten Teil der Strecke parallel zu einer Felswand. Als Abraumbalden angesprochen, der aus nicht nachvollziehbaren

Gründen ummauert worden sein soll, ist er einfach völlig überdimensioniert, denn bei gründlicher Überlegung kann eine Abraumbalde unmöglich direkt vor einer Felswand in dieser Masse und von diesem Volumen entstehen, da sie dort



Das Bild zeigt die Kammer und den Gang und unmittelbar links daneben den Fuß der Abraumhalde in einer Nische der zugeschütteten Felswand. Die Kammer und der Gang müssen also bis zum 19. Jahrhundert offen gelegen haben. Irgendjemandem müssten sie aufgefallen sein. Berichte über ihre Existenz sind mir jedoch nicht bekannt.

eine weitere Klinge unmittelbar neben dem Steinbruchgelände im Weißbachgrund Bezug genommen) findet nun die diesjährige Grabung statt.

Bei einer Begehung im Herbst letzten Jahres entdeckten wir einen Grundriss aus gesetzten Steinen zwischen Felswand und „Cairn“, der stark an eine Grabkammer mit Grabgang erinnert. Die von der Grundstückbesitzerin Frau Burrer, Pforzheim, genehmigte Grabung brachte nun tatsächlich eine entsprechende, aus Bruchsteinen trocken hochgemauerte Kammer mit zugehörigem schmalen Gang zutage. Auch ihre Ausrichtung orientiert sich an den Himmelsrichtungen. Sie erstreckt sich in Ost-West-Richtung. Die Kammer ist etwa 2,20 m lang und 1,40 m breit. Die Grabung führte in 1,30 m Tiefe. Das Füllmaterial stellte sich als typischer Abraum heraus, der von einer etwa 10 bis 20 cm hohen Humus- und Laubschicht bedeckt war. Er stammt aus einer tatsächlichen Abraumhalde, die direkt gegenüber dem Cairn und unmittelbar neben der Kammer über die Felswand hinunter geschüttet wurde und schon



Der Boden war erreicht, als ein festgestampfter Laufhorizont aus Tonmergel zutage kam. In der nordöstlichen Ecke hatten offenbar Steinbrucharbeiter sich eine kleine Herdstelle aus Ziegelsteinen gebaut. Eine dicke Ascheschicht und ein angebrannter Ast davor lassen darauf schließen.

These vorweisen, aber dort wurden die neuen (!) mit Mörtel gefugten Mauern vor alten Trockenmauern errichtet, und diese modernen Mauern dienen tatsächlich der Sicherheit, denn die steilen, fälschlich als Abraumhalden betrachteten zwei Steinhügel stehen direkt neben stark befahrenen Straßen. Mauern um Abraumhalden in unbelebten Steinbrüchen zu errichten erscheint von daher völlig sinnlos.

Außerdem lässt sich das Trockenmauerwerk in Maulbronn über die ganze Höhe der als Cairns anzusprechenden Bauten verfolgen, am gegenüberliegenden dritten Cairn ist es sogar großflächig auf der Kuppe feststellbar.

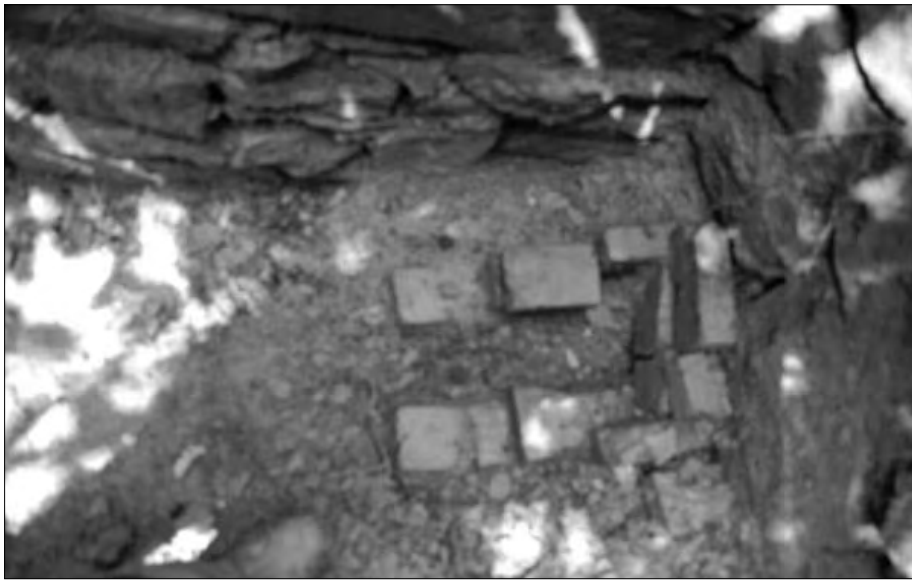
In Freudenstein wurde die schmale Klinge zwischen Felswand und künstlichem Gebilde am Ende der Felswand durch eine etwa 8 m hohe und 15 m lange Mauer zugemauert, sodass überhaupt keine Möglichkeit zum Erreichen des Abbaugeländes gegeben war. Ein Bau dieser Riegelmauer am Ende der Steinbruchtätigkeit macht genauso wenig Sinn. Enorm viel Material und Arbeitszeit hätte aufgewendet werden müssen für einen Zweck, der sich nicht logisch erschließt.

In dieser landläufig „Klinge“ genannten Schlucht (der Ortsname „Hohenklingen“ in der unmittelbaren Nachbarschaft hatte also bei seiner Entstehung in alemannischer oder fränkischer Zeit schon Bezug auf diese und



Beim Weitergraben stellte sich heraus, dass offenbar das Fundament erreicht war. Vermutlich hatten die Steinbrucharbeiter die Kammer für ihre Zwecke, als Unterstand, hergerichtet und alle interessanten Ablagerungsschichten herausgeschaufelt.

den Abbau aufs Abträglichste behindert. Der Steinbruchbesitzer Rolf Burrer aus Maulbronn, auf den sich das LAD bei seinen Expertisen offenbar bisher immer bezog, kann auch nur die künstlichen Hügel am Lauster-Steinbruch für seine



Dabei dürfte auch ein ursprünglicher Bodenbelag aus römischen Ziegeln herausgerissen worden sein, denn die genannten Ziegel der Herdstelle sind hell gebrannt, dürften also tatsächlich römischer Herkunft sein.



Ein vergleichbarer Boden aus römischen Hypokaustziegeln wurde gerade letztes Jahr bei der Grabung in Biengen bei Bad Krotzingen auf dem Grund einer architektonisch identischen Kammer entdeckt, die man aufgrund der Grabbeigaben in merowingische Zeit datiert.



Der freigelegte Laufhorizont war rechts der Herdstelle mit einem verrosteten Blech belegt, davor lag eine etwa genauso große relativ dünne Steinplatte, die beim Abheben zerbrach. Einer der hellgebrannten Ziegel hat ebenfalls die Form eines quadratischen Hypokaustziegels und könnte den Steinbrucharbeitern als Herdplatte gedient haben.

aus dem 19. Jahrhundert stammen dürfte. Sie kann nur entstanden sein, als der reguläre Steinbruch auf der Südseite der Hügelskuppe angelegt wurde. Stark verrostete Eisenblechfragmente und Werkzeugteile aus dieser Zeit deuten ebenfalls in diese Zeit.

Der Boden war erreicht, als ein festgestampfter Laufhorizont aus Tonmergel zutage kam. In der nordöstlichen Ecke hatten sich offenbar Steinbrucharbeiter eine kleine Herdstelle aus Ziegelsteinen gebaut. Eine dicke Ascheschicht und ein angebrannter Ast davor lassen darauf schließen.

Beim Weitergraben stellte sich heraus, dass offenbar das Fundament erreicht war. Vermutlich hatten die Steinbrucharbeiter die Kammer für ihre Zwecke, als Unterstand, hergerichtet und alle interessanten Ablagerungsschichten herausgeschaufelt.

Dabei dürfte auch ein ursprünglicher Bodenbelag aus römischen Ziegeln herausgerissen worden sein, denn die genannten Ziegel der Herdstelle sind hell gebrannt, dürften also tatsächlich römischer Herkunft sein. Ein vergleichbarer Boden aus römischen Hypokaustziegeln wurde gerade letztes Jahr bei der Grabung in Biengen bei Bad Krotzingen auf dem Grund einer architektonisch identischen Kammer entdeckt, die man aufgrund der Grabbeigaben in merowingische Zeit datiert.

Der freigelegte Laufhorizont war rechts der Herdstelle mit einem verrosteten Blech belegt, davor lag eine etwa genauso große relativ dünne Steinplatte, die beim Abheben zerbrach. Einer der hell gebrannten Ziegel hat ebenfalls die Form eines quadratischen Hypokaustziegels und könnte den Steinbrucharbeitern als Herdplatte gedient haben.

In der Gesamtbetrachtung könnte es sich bei der aufgefundenen Kammer um eine merowingische Nachbestattung, um ein Satellitengrab handeln, das durch den Bau zwischen Felswand und Cairn auch die Funktion einer inneren Riegelmauer erfüllte. Offenbar sollten die Grabgänge im hinteren Bereich durch den damals jüngsten Grabbau für immer versperrt werden. Allerdings handelt es sich bei der Bienger Bestattung um eine Steinkiste, während in Freudenstein Kammer und Grabgang vorliegen, was eher in frühere Zeit weist. Bei der Grabung am *Balnuaran of Cl-*



Bei der Grabung am Balnuaran of Clava Cairn in Invernes-shire Schottland kam ein entsprechender Grundriss zum Vorschein. Dieser wird in die britische Bronzezeit datiert.



va Cairn in Invernes-shire Schottland kam ein entsprechender Grundriss zum Vorschein. Dieser wird in die britische Bronzezeit datiert.

Die Frage ist, wie die Kammer einst bedeckt war. Beispiele aus Etrurien oder den megalithischen Zonen Europas bieten sowohl große steinerne Deckplatten als auch Kragkuppelgewölbe.

Wir sind weiter auf der Suche nach den verschütteten Grabportalen (Dolmen), die wir in Würzburg-Randersacker und Maulbronn-Schmie gut kennen. Dort sind die Gänge bis knapp unter die Decke mit Ablagerungen verfüllt und nur noch als schmale Schlitz über dem Boden erkennbar. Grabungen sind uns dort leider nicht möglich. Gerade der Bereich zwischen innerer und äußerer Riegelmauer in der Klinge muss eine ausgesprochen hohe Bedeutung in der spätheidnischen Zeit gehabt haben, dass er derart geschützt (oder verborgen) werden musste.

Cairn I von Freudenstein ist in jeder Hinsicht ein Superlativ. Auf drei Stockwerken wurden hier offenbar einst die Toten bestattet. Denn ein weiterer mit dem Satellitengrab identischer Grundriss aus Bruchsteinmauern befindet sich auf einer Zwischenstufe des Bauwerks. Auf seiner Kuppe wurde ebenfalls ein solcher Grundriss entdeckt. Hinweise auf weitere eingestürzte und kleinere Exemplare sind erkennbar. ■



Cairn I von Freudenstein ist in jeder Hinsicht ein Superlativ. Auf drei Stockwerken wurden hier offenbar einst die Toten bestattet. Denn ein weiterer mit dem Satellitengrab identischer Grundriss aus Bruchsteinmauern befindet sich auf einer Zwischenstufe des Bauwerks. Auf seiner Kuppe wurde ebenfalls ein solcher Grundriss entdeckt. Hinweise auf weitere eingestürzte und kleinere Exemplare sind erkennbar.